

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich
Preis: Vierteljährlich 3,60 Mark

Inserate: Die 5 gespaltene Nonpareillezeile 1,50 Mark,
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin

24. Juli 1920

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin S 23 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40
Expedition: Berlin S 23 68, Lindenstraße 3

Die Sozialisierung der Hauswirtschaft

Von Dr. Olga Essig, Frankfurt a. M.

Das sozialistische Prinzip nationaler und internationaler Wirtschaftsorganisation erschöpft sich nicht in der Forderung nach Vergeßenschaftung der Produktion, es umfaßt auch Verteilung und Verbrauch des Wirtschaftsvertrages. Wenn Karl Marx lehrt¹⁾, „die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt“, so ist der Satz in diesem Zusammenhange dahin auszulagen, daß die Formen der Produktionsweise in einer Wirtschaftsverfassung in urfächlichem Zusammenhange mit den Formen der Haushaltung stehen und daß mit dieser die Formen der Geschlechts- und Familiengemeinschaft und damit wieder die Stellung der Frau untrennbar verknüpft sind. Jede sozialistische Volkswirtschaft entbehrt solange der einheitlichen Geschlossenheit, als sie die nationalökonomischen Kategorien der Güterverteilung, des Güterverbrauchs und der persönlichen Dienstleistungen nicht umfaßt.

Schon der Mann, der an der Schwelle des Sozialismus steht, Thomas More, erzählt in seiner Schilderung des Haushaltes der Utopier: „Es gibt keinen, der freiwillig zu Hause speist, da es nicht anständig und in der Tat höchst töricht wäre, mühsam ein schlechtes Mal zu Hause herzustellen, wenn ein „gutes Mal“ im nächsten Palast bereit ist.“

Charles Fourier hat in seinem System der ökonomischen Reformen eine Organisation der Konsumtion im Auge, die die kollektive Bedarfsdeckung durch genossenschaftliche Schlächtereien, Kochanstalten, Bäckereien, Waschanstalten usw. vorsieht.

Er berechnet eine ungeheure Ersparung allein an Brennmaterialien als Folge der Abschaffung der individualistischen Konsumtion. In drei Großküchen, meint er, ließe sich für 900 Haushaltungen kochen mit dem Holze, das heute 100 Haushaltungen in 100 Einzelküchen, Öfen und Kaminen verbrennen. Ebenso könnte man den Wärmeverbrauch in den Bäckereien, Schmieden, Schlossereien usw. viel rationaler gestalten.

Im vierten Abschnitt von August Bebel's „Die Frau und der Sozialismus“ widmet der Verfasser ein besonderes Kapitel der „kommunistischen Küche.“ Wissen und Einrichtung sind ihm die Mittel zur Umwandlung der Ernährung entsprechend dem derzeitigen Stande der Ernährungsvysiologie für alle Gesellschaftsklassen. „Die Privatküche ist für Millionen Frauen eine der anstrengendsten, zeitraubendsten und verschwendendsten Einrichtungen, bei der ihnen Gesundheit und gute Laune abhanden kommt und die ein Gegenstand der täglichen Sorge ist, namentlich wenn, wie bei den allermeisten Familien, die Mittel die

knappsten sind. Die Beseitigung der Privatküche wird für ungezählte Frauen eine Erlösung sein. Die Privatküche ist eine ebenso rückständige und überwindene Einrichtung, wie die Werkstätte des Kleinmeisters, beide bedeuten die größte Unwirtschaftlichkeit, eine große Verschwendung von Zeit, Kraft, Heiz- und Beleuchtungsmaterial, Nahrungsstoffen usw.“ Wie die Umwandlung der Küche sieht Bebel eine Revolution des gesamten häuslichen Lebens voraus, die durch volle Ausnutzung aller technischen Möglichkeiten beim Bau der Häuser, der Ausstattung und Instandhaltung von Wohnungen zahllose Arbeiten erübrigt, die man heute noch für unentbehrlich hält.

Soweit Theoretiker des Sozialismus zum Gegenstande dieser Abhandlung.

Messen wir an den gezeichneten Entwicklungslinien die derzeitigen Zustände auf dem Gebiete. Die Sozialdemokratie ist durch die Revolution vom November 1918 zur Macht und Einfluß gelangt. Sie hat im Rahmen der durch die Mehrheitsverhältnisse in der Nationalversammlung gegebenen Möglichkeiten das Fundament der demokratischen Republik und damit die Voraussetzung für die Durchführung des Sozialismus geschaffen. Die materiellen Vorbedingungen für die sozialistische Wirtschaftsordnung herbeizuführen, ist das Objekt der Sehnsucht und des Ringens. Das Bild dieser Epoche wird charakterisiert durch die Vorstellung einer reichlichen Befriedigung aller materiellen und kulturellen Bedürfnisse und dementsprechend gestalteter Arbeitsmethoden und Arbeitszeit. Schien nun den oben zitierten Verkündern des Sozialismus dieses Postulat nur erreichbar, wenn mit der höchstmöglichen Vervollkommnung und Rationalisierung der Produktion die erdenklichste Wirtschaftlichkeit in der Konsumtion Hand in Hand ging, so ist für unsere Generation als die Erbin eines wirtschaftlichen Trümmerfeldes ein ausreichender Anteil jedes Individuums am Ertrage der Gesamtwirtschaft bei erträglicher Arbeitszeit erst recht nur denkbar im Zusammenhange mit gleichzeitiger arbeit- und güterersparender Neuordnung unserer Verbrauchswirtschaft. Wie läßt sich beispielsweise bei Verkürzung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau eine ausreichende Versorgung mit Brennmaterialien anders denken, als durch wirtschaftlicheren Verbrauch dieser Wärme- und Kraftquellen.

Derartige Erwägungen sollten sich für die heutigen Wirtschaftspolitikern männlichen und weiblichen Geschlechts von selbst verstehen, und man sollte erwarten, daß mit Aufgebot aller Kraft daran gearbeitet wird, sie in die Praxis umzusetzen. Sehen wir zu, welcher Art die nachrevolutionären Maßnahmen sind, die in dieser Richtung laufen.

Der alte Staat hat sich entsprechend seiner ganzen individualistisch orientierten Wirtschaftspolitik um das Gebiet der privaten Konsumtion überhaupt nicht gekümmert. Demzufolge ist auch unser Wissen von den Einzelheiten der Haushaltsführung in den verschiedenen Gesellschaftsklassen ein äußerst lückenhaftes. Wohl haben wir innerhalb der Wirtschaftswissenschaft eine wissenschaftliche Haushalts-

¹⁾ Zur Kritik der Politischen Ökonomie.

statistisch. Allein von ihren Anfängen in England¹⁾ über die bedeutamen Arbeiten (Ed. Ducpétiaux²⁾ und Frédéric Le Play³⁾ bis zu den systematischen Forschungen des Frankfurter Gelehrten Schnapper-Arndt und seiner Schule gilt gleicherweise, daß sie nicht der Erörterung der Ökonomie der Wirtschaftsorganisation dienen, sondern teils aus fiskalischem (Steuerpolitik), teils aus sozialem Interesse heraus Streiflichter auf die Lebenshaltung einzelner Volksschichten werfen wollten.

Ganz humoristisch unterrichtet die Reichsstatistik über Zahl und Größe der deutschen Haushaltungen. Bei der Volkszählung vom 1. 12. 1910 wurden 13 238 237 Familien, 1 045 143 Einzel- und nur 63 312 Anstaltshaushaltungen aufgeführt. Die Ernährungsschwierigkeiten und die starke außerhäusliche Arbeit der Frauen während des Krieges zwangen zur Einrichtung von Massenspeisungen, deren Zahl sich nach einer Umfrage des Kriegsernährungsamtes im Februar 1917 für die Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern auf 2207 belief⁴⁾. Nach Auflösung des Kriegsernährungsamtes sind seine weiteren Aufgaben an das Reichswirtschaftsministerium übergegangen, das die Vorbereitung und Durchführung der Pläne für die Zukunftswirtschaft in Händen hat.

(Fortsetzung folgt)

Des Volkes Ernte

Ob mild, mein Volk, dir leuchtet
Im Lenz der Sonnenstern,
Ob Sommers Schweiß dich feuchtet,
Dir bleibt der Segen fern.
Dem, der die Frucht entkernte
Und kelterte den Wein —
Wann wird des Volkes Ernte
Nach Lenz und Sommer sein?

Allo zur Sonnenwende
Rauscht's fragend durch die Welt,
Allwo der Arbeit Hände
Der Ernte Feld bestellt.
Ihr trutzigen Gefellen,
Laßt wachen Korn und Wein
Und reiß zur Ernte schwellen —
Bald wird sie unfer sein.

Hudorf.

Die Quäker

Wer sind jene, die alltäglich Hunderttausende unserer Großstadtkinder speisen? Wie denken und empfinden sie, die dieses große Liebeswerk in Angriff genommen haben?

Zur Zeit der Religionskämpfe entstand in England im 17. Jahrhundert im Gegensatz zu dem düsteren, nüchternen Ernst der Puritaner eine Gesellschaft der „Gottsucher“, die nach Wahrheit tusteten und sich nach einer vergeistigten Religion sehnten. Quäker, das heißt die Zitternden, nannte sie der Volksmund spottenderweise; denn sie waren oft so tiefbewegt von dem Einfluß des Geistes, den sie in sich lebendig fühlten, daß sie oft vor Ergriffenheit zitterten. „Freunde der Wahrheit“ oder einfach „Freunde“ nannten sie sich selbst. Diese „Freunde“, wie auch wir sie nennen wollen, obwohl auch der Name Quäker ein Ehrenname geworden ist, diese Freunde glauben an das Reich Gottes auf Erden, das durch Menschen schon unter Menschen verwirklicht werden könnte. Sie glauben an die Umgestaltung der Welt aus dem göttlichen Geiste, der in ihnen

allen, der in uns allen lebt. Sie erhoffen und erwarten eine religiöse und soziale Revolution.

Sie glauben das Elend der Welt bannen zu können durch Wiederbelebung, Neubelebung, Erweckung des göttlichen Geistes in jedem von uns. Sie glauben, daß göttlicher Wille sich im endlichen Menschenleben darstellt! Sie wollen den Geist ändern, beleben, erwecken, um dadurch zum friedlichen, sozialen Umbau der menschlichen Gesellschaft gelangen zu können. In diesem Punkte, in diesem Ziele berühren sie sich ganz mit uns. Auch wir wollen einen völligen Neubau der Grundlagen der menschlichen Gesellschaft herbeiführen. Nur glauben wir, daß das innere Erwachen und Aufblühen des menschlichen Geistes erst dann möglich wird, wenn durch die Umgestaltung der materiellen Grundlagen der Gesellschaft eine neue Basis geschaffen wird, für eine allgemeine vertiefte Menschenkultur. Wir betrachten die Auferstehung des Geistes als Folge der Befreiung von äußeren Nöten. Die „Freunde“ sehen im Geist das Mittel zur Überwindung äußerer Genunisse. Die Quäker erhoffen und erwarten das Heil von einer religiösen und sozialen Revolution. Die soziale Revolution gehört auch in unser Glaubensbekenntnis. Es ist aber auch die feste Ueberzeugung vieler Sozialisten, daß die religiöse Revolution zur Läuterung der Menschen, zur Befreiung vom kirchlichen Dogmatismus, vom unfehlbaren Autoritätsglauben, notwendig kommen muß, wenn die soziale Revolution ein vertieftes, inneres Leben bringen soll. Die Quäker glauben, daß soziale Umwälzung durch die religiöse Umgestaltung der Geister bedingt wird. Wir suchen die Ursachen der sozialen Revolution auf ganz anderem Gebiete. Wir glauben, daß die religiöse Umgestaltung, das heißt die Durchdringung der Menschen mit religiösem (nicht kirchlichem!) Geiste die Vertiefung des sozialen Gedankens in seiner reinsten Form bringen wird. —

Die Lebenskraft der Quäker bestand in ihrer Ueberzeugung, daß die innere Wiedergeburt ein neues, überströmendes, glückseliges Leben bedeute, das Leben im Geiste Gottes wurde ihnen zur Wirklichkeit. Leben und Religion wurden ihnen eins. Ihr religiöses Erleben war nicht nur Geist, sondern lebendige Tat. Die Auswirkung ihrer Religion machte es ihnen unmöglich, mit Dogmendriften gemeinsam den Gottesdienst zu feiern. In ihnen brannte zu sehr die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Einssein mit Gott. Den Quäkern ist der Gottesdienst kein vereinzeltes Gehehen mehr; ihr Leben will lebendiger Gottesdienst sein. Deshalb strebten sie auch immer danach, nicht mit zweierlei Maß zu messen, wie die andern, weder im Geschäft noch im Privatleben! Sie protestierten stets gegen Anschlagung, gegen Betrug im Handel, gegen Lohndruck, gegen Ausbeutung, gegen Uebergriffe und Gewalttaten, wo immer sie sich zeigten. Sie nahmen seinerzeit hervorragenden Anteil am Kampf für die Abschaffung des englischen Sklavenhandels; sie verfochten die Sache der Neger in Amerika. Sie erlitten für ihre Ueberzeugung häufig schwere Gefängnisstrafen. Sie verfochten durch die Tat immer den Geist des Urchristentums zu erneuern. Sind wir ihnen da nicht nahe und fühlen wir uns ihnen nicht verwandt?

Eng verbindet uns mit den „Freunden“ deren Stellung zum Kriege und zum Völkerring. Die Gesellschaft der „Freunde“ hat immer eine klare entschiedene Haltung gegen den Krieg eingenommen. Aus ihrer inneren Ueberzeugung, daß der Krieg, die gegenseitige Vernichtung der Menschen, dem göttlichen Geiste entgegen ist, treten die Quäker für den Frieden unter den Menschen ein. Der göttliche Geist, den sie in jedem Menschen lebendig sehen, wenn auch noch so verborgen oder verschüttet, macht ihnen alle Menschen zu Brüdern. Blutige Fehde der Menschen untereinander erscheint ihnen als Sünde wider den göttlichen Geist. Die Kraft der Liebe, der Gebrauch geistiger Waffen statt roher Gewalt, kann allein die Welt erlösen. Inmitten des 19. Jhdts.

¹⁾ 1688 erschien dort als erste Arbeit dieser Art von Gregory King: „Natural and political Observations upon the state and condition of England“.

²⁾ Budgets économiques des classes ouvrières en Belgique.

³⁾ Les ouvriers Européens.

⁴⁾ Heft 14 der „Beiträge zur Kriegswirtschaft“.

allgemeinen Glaubens an den Krieg blieben sich die Quäker bewußt, daß die Sache des Friedens nur gedeihen kann, wenn jeder treu zur Idee des Völkerfriedens stand. Und dementsprechend handelten sie. Sie konnten sich nicht für die nationale Entflammung begeistern; war sie doch mit Mord und Totschlag verbunden. Der „Frontdienst“, zu dem sie sich berufen fühlten, war ein standhaftes Eintreten für die Sache des Friedens. Für sie war es eine Gewissenssache, dem Kriegsgeiste nicht zu dienen. Zehntausende von ihnen schmachteten ob ihrer Ueberzeugung hinter Gefängnismauern.

Ihr internationaler Glaube an die Kraft der Idee, an die göttliche Macht des Guten, einigt uns und erhebt ihr Werk turmhoch über die Forderungen hypernationaler Fanatiker, die es nur für recht und billig finden, wenn die Quäker englische und amerikanische Schandtaten gutmachen wollen. Die Idee der „Freunde“ ist viel weiter, viel menschlicher, viel allgemeiner als jene überhaupt denken können.

Zur Abhilfe äußerer Not sind die Quäker in die Welt gezogen, nicht mit hohlen Phrasen und pomphaftem Aufzug. Und doch ist ihr Tun eine vertiefte Predigt. Das innere Licht, das in ihnen wohnt, strahlt unsern Kindern entgegen und zeigt uns, daß die Idee des Völkerfriedens von wahren, heldenhaften Menschen mitgetragen wird.

Dr. Sophie Schöfer.

Konsequenz

Von Erna Bösing.

Für Konsequenz haben wir die beiden schönen deutschen Wörter Folgerichtigkeit und Beharrlichkeit und Prinzip müssen wir, so wie es in den nachstehenden Zeilen behandelt werden soll; mit Grundsatze übersehen. Selten aber ist so viel wie gerade in der jetzigen Zeit von der Konsequenz und vom Prinzip geredet worden. Die unentwegten Revolutionäre, in diesem Falle meistens die lautesten und von einer sozialistischen Schulung am wenigsten berührten,

preisen in höchsten Tönen ihre Prinzipienfestigkeit und singen sich selbst das aller schönste Loblied. Das Prinzip ist ihr Götz, sie knien vor ihm, und sie vergessen feinetwillen sehr oft die Lehren einer geschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung. Sie verlieren den Glauben an das Fruchtbringen einer mühsamen, praktischen Pionierarbeit. Und da Rückblicke sehr oft die besten Wegweiser in die Zukunft sind, so soll hier an Ereignisse erinnert werden, die sich vor Jahrzehnten zutragen.

Dazu muß in diesem Falle das Gebiet der Frauenbewegung herangezogen werden. Wie einmütig traten die Frauen aller Stände, eine jede an ihrem Plage, für die Erweiterung der Bildungsmöglichkeiten des weiblichen Geschlechts ein. Alle vorwärtsstrebenden Frauen, mochte an und für sich ihre Erziehung eine noch so verschiedene sein, wußten die Fesseln, die man unterm Bildungsbestreben anlegt, müssen zerrissen werden. Daher nahmen sie den Kampf auf. Schrittweise kamen wir voran und langsam, ach, mancher von uns viel zu langsam, reichte sich Erfolg an Erfolg. Alle wußten: mühseligste Kleinarbeit ist nötig, und freudig und vollster Selbstverständlichkeit wurde sie geleistet. Das Unterdrücktsein bringt eben ein großes Geschenk mit sich und das ist das Zusammengehörigkeitsgefühl der Unterdrückten. Die rauhe Wirklichkeit, oft die Sorge um das Alternativendigste hatte uns Frauen auf den Arbeitsmarkt geworfen und nun standen wir in geschlossenen Reihen im Kampf um die Anerkennung der schlummernden Fähigkeiten in uns. Aus einem richtigen Empfinden heraus freuen wir uns über jeden Erfolg des weiblichen Geschlechts im Berufsleben. Wir freuen uns z. B. über die Erfolge der Ärztinnen, über den Meistertitel, den eine Frau irgendwo unter erschwerten Umständen erwarb, über die Ausübung der Lehrtätigkeit einer besonders begabten Frau an irgendeiner Universität, über das Aufrücken der Frauen in die Stellen von Gefängnisdirektorinnen und über die Zulassung (es wurde nur vereinzelt davon Gebrauch gemacht) der Frauen zu den Tierärztlichen Hochschulen. Zu dem Berufe des Tierarztes würde allerdings bei den meisten

* Feuilleton *

Der Rosengarten

Von Max Barthel.

Nach sechs langen Monaten kam unsre Zeit.
Im prunkenden Schwurgerichtssaal
Saßen wir eng aneinander gereiht
Ganz ohne Sehnsucht und Qual.
Dem wir entstammen, dem Licht und den Flammen,
Das machte uns feurig und klar.
Wir standen auf und schlugen zusammen
Hoch über Gesetz und Talar.

Das kam, wir waren im strahlenden Tag
Eine lange Hoffstunde frei.
Der Garten so paradiesisch lag
Voll Rosen und Licht und Salbei.
Die schmalen Hände waren blaß wie die Wände,
Die Stirn wie das Zuchthaus so feucht.
Als ob er unsere Sehnsucht verstände:
Der Himmel war voller Geleucht.

Wir gingen spazieren im Garten der Frau,
Die Wege bestreut mit Kies.
Wir mußten nur immer aufatmen und schaun
Und denken an unser Verließ,
Wo mit dumpfen Gehirnen und stumpfen Stirnen
Die Männer im Kreise umgehen,
Und daß im Garten die Diebinnen und Dirnen
In blühenden Rosen stehen.

Ein Wächter mit grimmigem Zuchthausblick
Belauert der Männer Trott.
Spricht einer, zieht er am Glockenritzt:
Den Schuldigen Gnade Gott.

Er wird auf der Stelle aus gnädiger Helle
Drei Tage ins Dunkle gesteckt,
Da liegt er winselnd danach an der Schwelle
Vor Hunger und Elend verdreckt.

Doch blühende Rosen anzuschauen,
Ist beinahe so selig und gut
Wie stehen vor Mädchen und blühenden Frau,
Das Herz überschwemmt mit Blut.
In gramvollen Wochen von Dornen zerstoßen
Und wehmütig sein und verglüht:
Wir haben gesprochen und Rosen gebrochen.
Weil die Rose für Menschen blüht!

Der Wächter macht ein böses Gesicht
In den Rosen und in Salbei,
Aber wir standen im himmlischen Licht:
Zu Mittag sprach man uns frei.
Von erhabenen Firnen das Licht auf den Stirnen,
So schritten wir durch das Tor,
Und dachten an den Garten der Dirnen
Schmerzhaft wie nie zuvor.

Frauengestalten des 19. Jahrhunderts

Von Anna Mos, M. d. R.

(Schluß)

Als Schiegel den wiederholten Aufforderungen, nach Jena zu kommen, nicht Folge leistete, suchte Karoline ihn in Berlin auf. Dort kamen beide zu der Erkenntnis, daß ein Zusammenleben nicht mehr zu ermöglichen sei und sie wandten sich mit einem Gesuch um Scheidung an den Herzog von Weimar. Auch nach der Trennung blieben sie in achtsamer Freundschaft verbunden. An Klatschereien und Verleumdungen fehlte es aber natürlich nicht. Karoline setzte sich in ihrer vornehmen Art dar-

Frauen die Körperkraft niemals ausreichen, weil die Stoß- und Weisheit eines kranken Tieres ungeheuer ist. Wir freuen uns eben über jeden freieren Luftstrom. Wir wüßten, diese Fortschritte kamen zunächst nur einigen von uns zugute, aber schließlich müßten sie der ganzen Menschheit dienen. Wir hatten alle dasselbe Ziel, nachdem wir im treuen „Hand in Hand arbeiteten“ strebten. Ärztin Fabrikpflegerin und Krankenschwester ergänzten einander, wenn es galt, Wohnungselend und Volkskrankheiten zu bekämpfen. Wir freuten uns, wenn Frauen in leitende Stellungen aufrückten, weil sie dann nicht nur bittend, sondern fordernd für Arbeitererziehung in den Betrieben, für Kinder- und Wöchnerinnenschutz eintreten konnten.

Dabei waren wir in unserem Empfinden eigentlich ganz international. Wir freuten uns mit, wenn die Pariser Droschkenfahrerinnen all die vielen Straßennamen behalten konnten, wenn die Pariser Advokatinnen aufsehenerregende Erfolge erzielten, wenn in Japan und China die Frauen neue Freiheiten errangen, als in der Türkei unter den Jungtürken das Schleiergebot für die Frauen fiel, (das nachher auf einen Einspruch der Geistlichen wieder aufgehoben wurde) und eine Ministersgattin als Rednerin auftrat.

Und die Vorkämpferinnen des Frauenstimmrechts, wie ehrlich freuten sie sich über den kleinsten Erfolg, ganz gleich, war er in der Kommune errungen oder handelte es sich um das Stimmrecht in der Kirche. Sie erkannten eben ganz folgerichtig, daß jeder Erfolg zum Wegbereiter zum Sprungbrett zur Erreichung ihres großen Strebens, des politischen Wahlrechts werden konnte und mußte.

Inzwischen brach der Weltkrieg aus und nach ihm kam in Deutschland die Revolution, in der die Sozialdemokratie den Frauen die große Gabe des Wahlrechts darbrachte. Dieses bringt den Frauen nun nicht nur Rechte, sondern legt ihnen auch Pflichten auf, von denen eine ist, daß die Frauen sich jetzt, wenn sie nicht zur Sammelherde werden wollen, mit der Politik sich beschäftigen müssen.

Den politisch wenig geschulten Frauen wird nun oft die

über hinweg. Sie nennt die Welt, der sie entstammt, eine andere als die, der sie angehört. „Man kann nie wissen, was geschieht und ein Mensch zu tun gezwungen wird“, entgegnet sie den Freunden, die an ihr zweifeln, und als Fundament jeder echten Freundschaft stellt sie den Satz auf: „Dieser oder jene mögen tun, was sie wollen, so werden sie doch etwas behalten, was aller Freundschaft wert ist und ich nicht von meinem Herzen reißen will.“

Die Trauung Karolines mit Schelling fand im Mai 1803 statt, und so kurz die Ehe war, so glücklich wurde sie. Insbesondere Karoline kam nun zur Entfaltung ihrer ganzen anmutreichen Persönlichkeit. Kein Wunder, daß sie im Pfarrhaus von Murrhard von Schellings Familie „über alle Beschreibung wohl und herrlich empfangen wurde“. In Stuttgart sah sie ihre Freundin Theresie wieder, die nach ihrer Scheidung von Forster den Schriftsteller Huber geheiratet hatte und mit ihm zusammen dort das „Morgenblatt“ herausgab.

Das junge Paar ging nach Würzburg, wo Schelling an die Universität berufen war. Aber die Kriegsmassnahmen der Napoleonszeit ließen wenig Zeit für Wissenschaft und Künste. Es fehlte an Zuhörern bei Schellings Vorlesungen und die Tenierung nahm überhand. Bei den äußeren Anrufen suchten die Gatten um so mehr Trost und Frieden beieinander und verfolgten alle politischen Ereignisse mit großem Interesse.

Da die Gefahr bestand, daß die Würzburger Universität geschlossen werden mußte, folgte Schelling einer Berufung nach München. Die Ueberfiedelung dorthin machte eine kurze Trennung der Gatten notwendig. Die Briefe, die Karoline dem Geliebten in dieser Zeit schrieb, gehören zu den schönsten Liebesbriefen der deutschen Literatur. All ihr Gefühl legt sie hinein. Als ob sie ahnte, daß ihr keine lange Lebenszeit mehr beschieden wäre, so rührend ist der Ausdruck des Trennungschmerzes und der Sehnsucht. So sagt sie von dem Tag der Trennung, „daß aus Morgen und Abend ein entsetzlich langer Tag werde in ihrer nicht Schöpfungs-, sondern Vernichtungsgeschichte“. Und sie schließt den ersten Brief mit den Worten: „Leb wohl, mein Herz,

Politik der S. P. D. in der alten Koalition absichtlich verwirrend vorgetragen; als Verrat an den sozialistischen Ideen dargestellt. Aber wie in der vorkrieglichen Zeit die Frauenrechtlerinnen, ohne jemals das große Ziel aus den Augen zu verlieren, die verschiedensten Wege gehen mußten, um ihrer Sache zu dienen, so versuchte auch die S. P. D., natürlich nicht ohne Fehler zu begehen, das für den Sozialismus herauszuholen, was für ihn unter den gegebenen Umständen zu erreichen war. Eingeeengt durch das Zentrum in Kultur- und durch die Demokraten in wirtschaftlichen Fragen, mußte die sozialistische Regierungspartei sich oft zu Konzessionen verstehen. Diese an sich wird man ja nun, je nachdem man mit den damaligen Verhältnissen vertraut ist, mehr oder weniger ablehnen.

Nun wohl, es ist unzweifelhaft etwas schönes um die Konsequenz, aber man muß sie auch anzuwenden wissen. Die Gegenwart gebraucht Wirklichkeitsmenschen, schaffende, arbeiten wollende Kräfte, die den Boden der Tatsachen nicht verlassen, denn in einer Zeit, wo Welten zu Grunde gehen, darf man nicht abseits stehen und nur Prinzipienreiter sein. Wir gebrauchen zuverlässige Menschen, wir dürfen keiner Wetterfahne das Wort reden. Aber die allzu Konsequenzen werden leicht zu Trostköpfen und über die schreiten die ehren Tattachen hinweg.

Clémenceau, der Allgewaltige von Gosses Gnaden, sagte doch einmal so schön: „Die Konsequenz ist die Weisheit der Dummköpfe“. Dieses Wort ist wahr, jezt mehr denn je, und man sollte es allen zurufen, allen, den nur Oppositionellen und den Traditionsanbetern in unsern Grenzen und den Argwöhnischen, die Deutschlands Friedensliebe nicht erkennen wollen, außerhalb unserer Grenzpfähle.

Und auch Clémenceau selbst und die Politiker, die in seinem Geiste handeln, bekämpft man sehr gut mit Clémenceau, denn ihm, der von dem Grundgesetz ausgeht, den er in verbissener Beharrlichkeit versteht, daß Deutschland unbedingt für alle Schäden haftbar gemacht werden muß, die in den von „ihm angegriffenen“ Staaten entstanden sind, zu denen rechnet er die Vereinigten Staaten von Amerika,

meine Seele, mein Geist, ja auch mein Wille!“ Als Schelling ihr den Reiseplan entwirft, da findet sie die tiefempfindenden Worte: „Von allen Herbergen kann mir eine nur wieder Erquickung geben, wenn ich zuletzt in Deine Arme einkehre.“

In München konnte sich das Paar in friedlicheren Verhältnissen einrichten, als sie in einem großen Teil von Deutschland herrschten, der von Krieg und Verwüstung heimgesucht war. Aber in allem Glück verließ Karoline die Todesahnung nicht mehr. Ihr ist, als ob sie sich nirgends mehr ansiedeln und es ganz wörtlich nehmen möchte, daß wir nur Pilger sind. Wie sehr verstand gerade sie Goethe, der in Weimar 72 Stunden in Todesgefahr zubrachte und am Tage der Schlacht von Jena an Schelling schrieb: „Geld und Geldewert verschmerzt man, wenn man nur das Feuerste und Liebste durchbringt.“ Er hatte sich an diesem Tage mit Christiane Vulpius trauen lassen, „als wenn er Wunde noch fester hätte knüpfen und fester anziehen wollen in einem Augenblick, wo alle Wunde gelöst schienen.“

Die beiden bedeutenden Persönlichkeiten sammelten bald in München einen Kreis bedeutender und interessanter Menschen um sich und erhielten Besuch von vielen Durchreisenden. So kam August Schlegel mit Frau v. Staël. Das Wiedersehen der einstigen Gatten gefaltete sich freundlich, ohne alle Spannung, und Schlegel und Schelling waren unzertrennlich. Von Frau Staël schrieb Karoline: „Sie hat über allen Geist hinaus, den sie besitzt, auch noch den Geist und das Herz gefobt, Schelling sehr lieb zu gewinnen. Sie ist ein Phänomen an Lebenskraft, Egoismus und unaufhörlich geistiger Regsamkeit. Ihr Inneres verklärt und bedarf es wohl; es gibt Momente aber Kleidung vielmehr, wo sie wie eine Marktenderin aussieht und man sich doch gleich denken kann, daß sie die Phädra im höchsten tragischen Sinne darzustellen fähig ist.“

Weniger günstig ist Karolines Urteil über Bettina, die mit ihrem Gatten und Bruder nach München kam: „Bettina sieht aus wie eine kleine Berliner Jüdin und stellt sich auf den Kopf, um wichtig zu sein, nicht ohne Geist, tout au contraire, aber es ist

England, Frankreich, Italien, Japan, Belgien, Bolivien, Brasilien, China, Cuba, Ecuador, Griechenland, Guatemala, Haiti, Sibirien, Honduras, Liberia, Nicaragua, Panama, Peru, Polen, Portugal, Rumänien, Serbien, Kroatien, Slavonien, Siam, Tschechoslowakei und Uruguay, muß man zurufen: „Die Konsequenz ist die Weisheit der Dummköpfe“.

Ein Frauenverband zur Unehelichkeitsfrage

Es gibt Dinge, die man nicht für möglich halten würde, wenn man sie nicht selbst miterlebte. Zu diesen Dingen gehört die folgende Entscheidung, die vom Verbandsrat der deutschen Reichs-, Post- und Telegraphenbeamtinnen gefaßt und dem Reichspostministerium übermittelt worden ist.

„In Wahrung des Standesinteresses muß der Verband unbedingt darauf halten, daß die Bestimmung im Reichsbeamten-gesetz: „Jeder Reichsbeamte hat die Verpflichtung . . . durch sein Verhalten in und außer dem Amte der Achtung, die sein Beruf erfordert, sich würdig zu zeigen“, auch von der Beamtinnen-schaft streng beobachtet wird. Das Wesen des Beamtentums be-dingt im Gegensatz zu den freien Berufen die Unterordnung der vollen Persönlichkeit unter Gesetz und Sitte, die in der unehelichen Mütterchaft grundsätzlich einen Makel sieht. Der Ver-band muß deshalb nach wie vor die Forderung vertreten: Ent-laffung der zuwiderhandelnden Beamtin in jedem Fall. Zu einer etwaigen Wiederannahme verhält er sich nicht grundsätzlich ablehnend, da er sich wohl bewußt ist, daß es besonders tragische Umstände geben kann, die eine mildernde Auffassung zulassen. Hierbei müssen aber tatsächlich alle Grundbedingungen für einen Ausnahmefall vorliegen. Da es sich für die Be-amtinnen-schaft um eine der schwierigsten Standesfragen handelt, so bittet der Verbandsvorstand: Das Reichspostministerium wolle künftighin grundsätzlich in jedem Falle die Vereinsvorsitzende des Ortes oder Bezirks zur Entscheidung mit heranzuziehen.“

Wäre die hier zum Ausdruck kommende Gesinnung nicht so unendlich traurig, wären die Folgen, die sich jeweils daran knüpfen, nicht so unendlich weittragend, man könnte darüber lachen. Die Verfassung bestimmt in ihrem Artikel 119 Absatz 3:

ein Jammer, daß sie sich so verkehrt und verreckt und gespannt damit hat; alle die Brentanos sind höchst unaufrichtige Naturen.“

Im Jahre 1800 unternahm Schelling mit seiner Frau eine Reise zu seinen Eltern nach dem durch sein Kloster berühmten württem-bergischen Städtchen Maulbronn. Hier sollte sich Karolines Wahnung, daß ihre Pilgerfahrt auf Erden ein rasches Ende nehmen würde, erfüllen. Mitten im höchsten Glück, umgeben von Menschen, die sie auf Händen trugen, gesünder als je zuvor, wurde sie von einem epidemischen Nervenfieber, mit Nausea verbunden, erfaßt und starb in den Armen ihres verzweifelnden Gatten.

„Nicht nur unsere Tränen fließen um sie,“ schrieb Frau Liebes-kind, Karolines Freundin aus München, „alles, was sie gekannt hat, war bei der Nachricht tief erschüttert, und jedermann zollt ihrem ewig teuren Andenken den Tribut der hohen Achtung, die ein Weib von so seltenen Vorzügen verdient.“

„Jede Stunde ihres Umgangs war reiner Gewinn für Herz und Geist. Ihm verdanke ich sehr viel, später auch meine Kinder.“ so äußerte sich Luise Gotter.

Am tiefsten war natürlich Schellings Schmerz. Als dann aber dieser Schmerz Worte fand, sich in stille Wehmut zu lösen be-gann, kam seine Empfindung in ergreifender Weise zum Aus-druck. „In je größere Ferne sie mir tritt, desto lebhafter empfinde ich ihren Verlust. Sie war ein eigenes einziges Wesen, man mußte sie ganz oder gar nicht lieben. Diese Gewalt, das Herz im Mittelpunkt zu treffen, behielt sie bis ans Ende. Wir waren durch die heiligsten Bande vereint; im höchsten Schmerz und im tiefsten Unglück einander treu geblieben — alle Wunden bluten neu, seitdem sie von meiner Seite gerissen ist. Wäre sie mir nicht gewesen, was sie war, ich müßte als Mensch sie beweinen, trauern, daß dies Meisterstück der Geister nicht mehr ist, dieses seltene Weib von männlicher Seelengröße, von dem härtesten Geist, mit der Weisheit des weltlichsten, zartesten, liebevollsten Herzens vere-ingt. Oh, etwas der Art kommt nie wieder!“

Und doch, ist ihre Art nicht unsterblich? Ihr Andenken bleibt

„Die Mütterchaft hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge des Staates.“ Mit vollem Bedacht und harter Ueberlegung ist hier von Mütterchaft schlechthin und nicht etwa von ehelicher oder unehelicher Mütterchaft die Rede. Und nach Artikel 121 sollen durch die Gesetzgebung den unehelichen Kindern die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Ent-wicklung geschaffen werden wie den ehelichen.

Diese Festsetzungen sind noch nicht umfassend genug. Sie bedeuten indessen einen großen Fortschritt. Vor allen Dingen weil sie Würde und Schutzbedürftigkeit der Mütterchaft an sich und unabhängig von der staatsbedingten Platzierung anerkennen. Und nun muß ausgerechnet eine Frauenorganisation kommen und die außerehelichen Mütter für moralisch schlechter und für minderen Rechts erklären. Ein „Makel“ haftet an der unehelichen Mutter und sie ist der beruflichen Achtung nicht mehr würdig. Es möchte noch hinzugeben, daß das eine oder andere vertrocknete Bureaufräulein im stillen Kämmerlein die Hände über die angebliche Unmoral ihrer Verursachergesinnungen ränge. Aber eine derart veränderte, über alle Begriffe engherzige Auffassung zum Gegenstand einer Entscheidung zu machen, die vom Gesetz die Entlassung der außerehelichen Mutter verlangt, das übersteigt denn doch jedes zulässige Maß. Und es ist gegen das Gesetz, das ausdrücklich den wirtschaftlichen und sozialen Schutz jeder Mütterchaft verlangt. Und überdies: Ebenso wie die Religion, ist auch das Sexualleben eines jeden seine privateste Angelegenheit, in das die strafende Hand des Staates nur dann eingreifen hat, wenn öffentliches Vergewaltigt. Aber auch hier steht nichts davon, daß jemand in diesem Zusammen-hang brotlos gemacht und in seiner bürgerlichen Existenz so ver-nichtet wird, wie es nach dem Willen der Post- und Telegraphen-beamtinnen hier geschehen soll. Nicht aller Beamtinnen. Der Bericht Nr. 11 der „Verbands-Zeitung“ von 1920 sagt ausdrücklich dazu: „Die Erörterung, in der die gegenwärtige Meinung durch ein Korreferat zum Ausdruck kam, war ausgiebig und erschöpfend.“

Dem Willen zum Recht und zur wirklichen Sittlichkeit, der in dieser sich zur Wehre sehenden Minderheit lebendig war, müssen wir Frauen allesamt zu Hilfe kommen. Noch einmal sei es ge-sagt: Es ist bedauerlich, daß es überhaupt Frauen gibt, die eine der am härtesten unstrittigen und wertvollsten Eigenschaften unserer jungen Freiheit nicht nur preisgeben, sondern mit eigener Hand vernichten wollen. Dem muß eine einmütige Stellungnahme aller Frauen ohne Unterschied des Standes und der Partei wehren.

lebendig in ihren Briefen, die so reich sind an wichtigen Bei-trägen zur Geschichte der vielen namhaften Persönlichkeiten, mit denen Karoline in Verührung gekommen war. Sie tragen zur Kenntnis der literarischen und sozialen Zustände um die Wende des achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert bei. Vor allem aber spiegeln diese Briefe das Bild einer Frau wider, die sich durchzusetzen und hinwegzusetzen verstand gegen alle Vorurteile und Kleinlichkeit. Ihr ganzes Leben war ein Kampf, eine Tat, deren Saat nicht verloren ging. Sie gehörte zu den Menschen, die immer nur strebend sich bemühen, selbst etwas zu sein und durch ihr Leben der Gesamtheit zu nützen. In diesem Sinne sollte ihre Art in uns allen weiterleben.

An der Mauer des stillen Klosterfriedhofes von Maulbronn be-findet sich der Grabstein der interessanten reizenden Frau, der Freundin fast aller großen Geister unserer klassischen Literatur-periode. In Scharen wandern die Menschen nach Maulbronn, um die Mauern des weithin berühmten ehemaligen Bistumsfer-kofters zu bewundern. Wenige finden den Weg zum Grabstein Karolines, der erst auf unser Drängen vor dem Verfall durch Wind und Wetter geschützt wurde. Und doch sollten sich hier die Frauen zusammensinden, um die rührenden Worte zu lesen, die der berühmte Philosoph, der Verkünder der organischen Welt-anschauung der Gefährtin seines Herzens und seines Geistes wid-mete: „Hier ruhet Karoline Dorothee Albertine Schelling, ge-borene Michaels. Das Grab der treuen und ewig Geliebten be-zeichnet mit diesem Stein ihr hinterbliebener Gatte Friedrich Wilhelm Joseph Schelling. Jedes fühlende Wesen siehe mit An-dacht hier, wo die Hülle schlummert, die einst das edelste Herz und den schönsten Geist umschloß. Ruhe sanft. Du fromme Seele, bis zur ewigen Wiedervereinigung. Gott, vor dem Du bist, lohne Dir die Liebe und Treue, die härter ist als der Tod!“

Karoline, die vielfach Reizende, vielfach Beschwächte, darf nicht zu den Vergessenen gehören. Sie hatte einen hohen Mut, den Mut zur Freiheit der Persönlichkeit, den wir alle haben müssen, wofür auch das Schicksal uns steht.

Wir haben gerade genug gehabt von der doppelten Moral. Wir können und wir werden in Zukunft niemals wieder darauf verzichten, Wert, Würde und Recht der Mutterchaft nach dem einzig zulässigen Maßstab des Verhaltens der Mutter zu ihrem Kinde zu bewerten.

In diesem Zusammenhang müssen Entschuldigungen wie die vorliegende in voller Schärfe und Einmütigkeit zurückgewiesen, und es muß dafür Sorge getragen werden, daß die zuständigen Ausschüsse ihnen keinerlei Folge geben. **Herr. Fürtz.**

Reichsschulkonferenz und Jugend

Die Reichsschulkonferenz ist für uns Jugendliche eine bittere Enttäuschung gewesen. Viele der hunderttausenden Jünglinge dagegen sprechen mit Stolz von dem Ergebnis der Konferenz. Sie sind sogar der Meinung, daß die Freunde der neuen Schulpflicht eine Niederlage erlitten hätten, und daß damit die Reformbestrebungen endgültig zu Grabe getragen seien. Sie werden bald erfahren, daß sie sich in einem großen Irrtum befinden haben.

Zwei Richtungen wurden auf der Reichsschulkonferenz vertreten: die alte und die neue Schule. Die Einrichtungen der ersteren sind uns allen zur Genüge bekannt, so daß sich weitere Worte darüber erübrigen. Die neue Schule dagegen ist noch ein Problem, das hoffentlich recht bald gelöst wird. Es soll eine Bildungstätte des Volkes sein, an der nicht die jugendliche Seele verflümmert, sondern sich entfalten kann. Die Schule, die früher hauptsächlich eine Vorstufe für das Heer sein sollte, muß endlich befristet werden. Beide Richtungen suchten ihre Daseinsberechtigung zu beweisen. Mutige Kämpferinnen und Kämpfer traten für das neue Schulsystem ein, doch waren sie leider in der Minderheit, so daß die alte Schule den Sieg davontrug. Dieser ist aber nur ein Scheinerfolg. Die alte Schule ist dem Tode geweiht. Ihre Lebensdauer wird bald zu Ende sein. Durch das Gesetz über die Grundschule ist ein freierwilliger Aufbruch unseres gesamten Schulwesens und damit der Sieg der Anhänger der neuen Schule gesichert.

Dem Arbeitsunterricht und der Fortbildungsschule wurde auf der Reichskonferenz ebenfalls nicht die Bedeutung zuteil, die ihnen nach unserer Ansicht gebührt. Das Gesetz bestimmt, daß sich an die Volksschule die Fortbildungsschule bis zum 18. Lebensjahr anschließen muß. Wir sind Anhänger des Arbeitsunterrichts, weil er neben der Handfertigkeit und körperlichen Geschicklichkeit auch geistige Gewandtheit und Willenskraft in unserer Jugend entwickelt. Eine unserer ersten Aufgaben ist es, die Volksgesundheit wieder zu heben. Dem Wandern, Schwimmen und Turnen muß unbedingt mehr Achtung in der Schule geschenkt werden. Das Wandern ist glücklicherweise schon in der Schule eingeführt worden. Auch die Fortbildungsschule muß den Wandersport unbedingt pflegen. Hier ist man offenbar von seinem Wert noch nicht überzeugt. Würde einem Jugendlichen, der Tag für Tag in den dumpfen und dunklen Fabrikräumen arbeitet, nicht ein Tag im Freien not tun? Sicherlich! Hoffen wir, daß die maßgebenden Stellen bald zu einer Neuorientierung kommen. Neben dem Wandern muß aber das Turnen und Schwimmen zur Einführung gelangen. Die Fortbildungsschule muß eine Hoch- und Arbeitsschule werden. Ueber den Auf- und Ausbau der Fortbildungsschule gibt das Jugendbildungsprogramm des Vereins „Arbeiterjugend“, das in der Vorwärts-Buchhandlung erhältlich, nähere Aufklärungen.

Im großen und ganzen hat die Reichsschulkonferenz unserer Meinung nach sehr mangelhafte Grundlagen für ein Reichsschulgesetz geschaffen. Die eine Lehre gibt diese Forderung uns Jugendlichen, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, für unsere Ideale und Ziele einzutreten und für sie zu kämpfen. Auch die Befreiung des neuen Reichstages läßt uns nicht die Hoffnung gewinnen, daß auf dem Gebiete der Jugendpflege etwas Besonderes geleistet werden wird. Seine ersten Aufgaben wird er aber hoffentlich darin sehen, sich mit dem Gebiete der Jugendpflege eingehender zu befassen. Dafür werden auch unsere Genossen in der Volksovertretung sorgen. Aber wir Jugendlichen wollen nicht abseits stehen, wenn unsere Mütter und Väter für uns kämpfen. Wir wollen an unserer Zukunft mit aufbauen helfen. Wir wollen uns als junge Mitstreiter den Erwachsenen anschließen. Bei uns, die wir uns um das Banner des Vereins „Arbeiterjugend“ gesammelt haben, ist der Kampf schon längst erklungen. Doch unsere Schar ist noch lange nicht groß genug. Leider steht der größte Teil der Jugendlichen aus Unkenntnis

unserer Bewegung fern. Sie müssen jetzt aus ihrem Schlaf geweckt, sie müssen aufgerüttelt werden. Je größer die Schar der organisierten arbeitenden Jugend ist, desto kräftiger können wir mit unseren Forderungen hervortreten. Und deshalb richte ich an alle Genossinnen die Bitte, dafür zu sorgen, daß ihre Töchter und Söhne in den Verein „Arbeiterjugend“ eintreten. Dieselbe Aufforderung richte ich auch an alle Jugendgenossinnen und Jugendgenossen. Das Jugendproletariat muß geschlossen dastehen, wenn es was erreichen will. Wenn die Mitarbeit der Erwachsenen uns nicht versagt bleibt, so bin ich überzeugt, daß unseren Forderungen endlich Gehör geschenkt wird. Und deshalb auf zur Arbeit für unsere Jugend!

Günther Felgentreu.

Die Heimvolkshochschule

in Schloß Litz bei Gera-Neuß

beginnt am 15. September d. J. einen Kursus für weibliche Teilnehmer. Aufgenommen werden Mädchen und Frauen im Alter von 18 bis 30 Jahren. Eine besondere Vorbildung wird nicht verlangt. Der Frauenkursus dauert drei Monate.

Die Heimvolkshochschule ist eine sozialistische Schule. Sie ist jedoch keine Parteischule. Sie will keine Parteifunktionäre erziehen, keine Vorbereitungsanstalt für Parteiamter sein. Sie will lediglich versuchen, sozialistische Menschen zu bilden, ihnen die Schatzkammern der Wissenschaft und Kunst, soweit Zeit und Kräfte reichen, zu erschließen und sie mit der Gedanken- und Gesinnungswelt des Sozialismus vertraut zu machen.

Die Schüler leben und wohnen und arbeiten zusammen und gemeinsam mit den Lehrern. Sie bilden eine große Familie. Der Tag ist zwischen Unterricht, körperlicher und geistiger Arbeit, Mitarbeit in der Haushaltung, Spiel und vernünftiger Erholung geteilt. Als händige Lehrer wirken an der Schule die Genossen Graf, Greiner, Hennig und Wittfogel. Unterrichtsfächer sind u. a. Wirtschaftslehre, Wirtschafts- und politische Geschichte, Sozialismus, Gesellschaftslehre, Abstraktionslehre, Deutschkunde, Philosophie, Literatur, Religionsgeschichte, Gesundheitslehre, Rechnen.

Als Beitrag zu den Kosten für Unterhalt, Lehrmittel usw. wird eine Summe von monatlich voraussichtlich 75 Mk. erhoben. Den Schülern wird empfohlen, falls sie soviel Geld nicht selbst aufbringen können oder sonst unterstützungsbedürftig sind, sich mit ihren Verurs- oder ähnlichen Organisationen zur Erlangung einer Beihilfe in Verbindung zu setzen.

Wer unter den Leserinnen dieser Zeitschrift Lust hat, drei Monate mit uns zu leben und zu lernen, schreibe an die Heimvolkshochschule Schloß Litz bei Gera-Neuß.

Erlöser Sozialismus

Von Ida Klmann-Bronn

(Schluß)

Es ist sicher, daß ein jedes Land, daß jedes Volk auf seine eigene Weise seine Angelegenheiten ordnen muß. Es ist eben unfruchtbar, wenn gewisse, sich als „Revolutionäre“ betrockende Leute verlangen, Deutschland habe seine Revolution nach dem Schema derjenigen des französischen Bürgerkriegs von 1789 zu machen, wie es bis zur Albertzeit einseitig ist, dem Deutschland einer hochentwickelten sozialistischen Organisation, dem Lande des gewaltigsten, technisch-wissenschaftlich gründlich geleiteten Großindustriellismus anzufassen, die Methoden seines Befreiungskampfes aus dem halbasiatischen, kaum dem Zaren despotismus und noch nicht ganz einer fast primitiv zu nennenden Landwirtschaft entsoachieren Maßstab zu beziehen.

Die große Zuneigung, die uns das in vieler Hinsicht höchst sympathische und auch an manderlei Vergleichen reiche Volk Russlands einflößt, die Bewunderung und Liebe, die wir für so manchen Franzosen, einen Voltaire im 18., einen Jodel im 19. Jahrhundert, Jean Jaurès in dem Vierteljahrhundert vor Beginn des Weltkrieges und während desselben und seither Barbüffe, legen, sie dürfen und können uns nicht blind machen für die Fehler, die unsere Nachbarn im Westen und im Osten gemacht haben und machen; vor allem aber dürfen sie uns nicht zum blinden Nachhaken der Toten, der Haltung und der Methoden der Franzosen oder der Russen bestimmen.

Auch dort, wo jene für sich und ihre Länder die allerbesten Einrichtungen und Anordnungen zu treffen vermögen, brauchen diese für unser und manches andere Land durchaus nicht annehmbar zu

sein. Jedes voll ausgebildete Volkstum (also die Franzosen wie die Deutschen) stellt eine Einheit, eine Volkspersönlichkeit, eine Volksindividualität dar. Jede dieser Volksindividualitäten hat als Ganzes gewisse Eigentümlichkeiten, Anlagen, Neigungen und Fähigkeiten, durch die sie sich von jeder anderen Volkspersönlichkeit wesentlich unterscheidet. Diese Abweichungen der Volkscharaktere wie die natürlichen Verschiedenheiten der Länder und die daraus hervorgegangene wirtschaftliche Entwicklung bedingen es notwendigerweise, daß jedes Volk auf seinen eigenen Wegen dem ihm erstrebenswert erscheinenden Ziele zustreben muß.

Wohl gibt es weite Gebiete, auf denen jedes Volk auf das andere angewiesen ist, keines kann sich völlig von den übrigen abschließen. Das sieht man ja aufs deutlichste jetzt, wo nach dem furchtbaren aller Kriege bei verschiedenen Völkern ein wilder Haß gegen andere noch nachwirkt, und dennoch müssen sie miteinander in Verbindung treten, weil dies einzig Lebensbedingung für die einen wie für die anderen ist.

Der Sozialismus hatte auf Grund seiner allmenschlichen, menschheitserblickenden Bestrebungen schon längst seine den verschiedenen Völkern angehörenden Anhänger zu gemeinsamen Beratungen über die einschlagenden Wege zusammengeführt, und manche zweckmäßige Maßnahme, manche Verbesserung in den Verhältnissen der einzelnen Länder hat ihren Ursprung auf einem internationalen Sozialistenkongreß oder der Tagung der Berufsvereinigungen, der Gewerkschaften der verschiedenen Länder.

Deshalb haben auch unmittelbar nach Beendigung des Weltkrieges solche internationalen Tagungen wieder begonnen, auf denen Richtlinien für die Gestaltung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der arbeitenden Massen vereinbart wurden. Solche Vereinbarungen, etwa über Abschaffung der Nachtarbeit, wo sie nicht unbedingt nötig ist, über Beseitigung gesundheitsgefährdender Arbeitsweisen und lebensgefährdender Stoffe (Weißbleich, Quecksilber, weißer Phosphor usw.) können von segensreicher Wirkung sein. Aber Vereinbarungen sind keine Diktate, reichster Wirkung über die anderen besitzend. Diktatur und Sozialismus schließen einander aus. Diktatur ist Knechtung, Sozialismus ist Befreiung, Erlösung.

In dem Bewußtsein, daß nur auf dem Wege der Ueberzeugung, durch Vernunftgründe, nicht durch Diktatur, die Volksmehrheit zum Erkenntnis des Sozialismus und zu seiner Durchführung gebracht werden kann, hatten seine Bannerträger auf dem Erfurter Parteitag jene wichtige Forderung aufgestellt, daß Freiheit der Meinungsäußerung, der Vereinigung und Versammlung allen Volksgenossen gewährleistet werde. Gelang es auf diesem Wege des Meinungsaustausches, in der Mehrheit der Volksgenossen die Ueberzeugung zum Durchbruch zu bringen, daß Ausbeutung, Unterdrückung und Bevormundung beseitigt werden müssen, dann konnte die sozialistische Ordnung an Stelle der individualistischen, kapitalistischen eingeführt werden, dann konnte der heisergeheulte, vor Jahraufenden von notleidenden, gequälten Menschen in ihren Erlösungsbildungen vorausgesagte Zustand eintreten, daß die Throne stürzten und die Tyrannen der Erde verschwinden. Dann wäre das Volk sein eigener Erlöser geworden durch den Sozialismus.

Wohlfahrtspflege

Arbeiterwohlfahrt. Von Johanna Heymann.

VI. Bericht aus den Orts- und Bezirksausschüssen für Arbeiterwohlfahrt.

Ein reiches Arbeitsfeld hat sich auch der Hamburger Ausschuss geschaffen, der im Februar bei seiner Gründung zunächst einen vorläufigen Arbeitsausschuss wählte. Dieser hat in eifriger Tätigkeit bisher nicht nur Organisationsarbeit geleistet, sondern er ist eingedrungen in manches Gebiet sozialer Tätigkeit. Die Hamburger Organisation unterscheidet sich von denen in Köln und Münster, über die bisher berichtet wurde, denen ein Beitrag erhoben wird. Es sind hier, wie es infolgedessen als sehr zweckmäßig erweist, für die verschiedenen Arbeitsgebiete kleinere Unterausschüsse eingesetzt worden. So wurde ein Arbeitsausschuss für Ferienwohlfahrt gebildet, der seinerseits die Verbindung mit anderen auf dem gleichen Gebiet arbeitenden Wohlfahrtsorganisationen aufgenommen hat. In Verbindung mit dem Verein Ferienaufenthalt konnte schon seit Mai d. J. das Kinderheim in Graf in Mecklenburg mit bedürftigen Kindern aus Hamburg besichtigt werden. Da beiden Organisationen zunächst nur geringe Mittel zur Verfügung standen, wurden auch Kinder

dorthin entsandt, für die die Angehörigen den Aufenthalt bezahlen konnten. Ein Unterschied in der Verpflegung wurde aber nicht gemacht und auch in diesen Fällen war nur das Urteil des Vertrauensarztes maßgebend. Es sind in diesem Heim 43 Kinder aus Hamburg mit zwei die Aufsicht führenden Frauen untergebracht. Inzwischen ist es gelungen, durch Beschluß der Hamburger Bürgererschaft einen staatlichen Zuschuß von 110 000 M. für diese Zwecke zu erhalten, so daß seit dem 1. Juli für die bedürftigen Hamburger Kinder zwei Heime in Mecklenburg zur Verfügung stehen. An freiwilligen Spenden sind für die Kinderverpflegung etwa 9000 Mark eingegangen. Außerdem haben amerikanische Parteigenossen in Milwaukee für die Hamburger Wohlfahrtspflege einen Betrag von 1400 Mark überwiesen.

Der Hamburger Ausschuss hat sich besondere Richtlinien gegeben, die die des Hauptausschusses in Einzelheiten ergänzen. Hervorzuheben ist aus diesen Richtlinien die Bildung der Unterausschüsse unter Einziehung von Sachverständigen auf den verschiedenen Gebieten der Wohlfahrtspflege, z. B. für Schwangeren- und Wäckerinnenfürsorge, Säuglings- und Waisenspflege, Fortbildungsfürsorge, Blinden- und Krüppelfürsorge, Alters- und Erwerbsfürsorge, Ferienaufenthalt für Schulkinder, Hauspflege, Hausmütterereien u. a. Die Genossen, die arbeiten wollen und können, finden also reiche Gelegenheit für fürsorgende und belohnende Tätigkeit. Ein ganz besonderes Arbeitsgebiet eröffnet sich dem Hamburger Ausschuss in der Fürsorge für die durchreisenden weiblichen Auswanderer, die durch das Reichswanderungsamt, mit dem der Hauptausschuss für Arbeiterwohlfahrt in Verbindung steht, geregelt wurde und die auch für andere Hafenstädte und Eisenbahnknotenpunkte wichtig werden kann. Es gilt ja auch für uns ganz besonders, auf dem Gebiete des Mädchenhandels, der hierbei häufig eine große Rolle spielt, unsere Augen offen zu halten. Eine weitere Aufgabe hat sich der rührige Hamburger Ausschuss in der Errichtung eines Genesungsheims am Hamburger Hafen gesetzt, doch ist das noch ein Projekt, über das noch nichts näheres gesagt werden kann. Der vorläufige Ausschuss ist inzwischen durch einen Geschäftsführenden Ausschuss ersetzt worden, dem für seine Weiterarbeit die gleichen schönen Erfolge zu wünschen sind.

Das sind vielversprechende Anfänge einer Wohlfahrtsorganisation der Arbeitererschaft!

Aus der Frauenbewegung des Auslandes

Niederlande. Die Verlesung des aktiven Wahlrechts an die Frauen war eine Frucht der kritischen Stimmung, die sich nach der Revolution in Deutschland auch in Holland bemerkbar machte. Troelstra, der geistige und parlamentarische Führer der holländischen S. D. A. P. (Sozialdemokratischen Arbeiterpartei) hatte unter dem Eindruck der gewaltigen Ereignisse in Deutschland und Österreich alsbald in der Zweiten Kammer erklärt, daß auch für die holländische Arbeitererschaft der Tag nicht fern sein dürfte, wo sie das Staatsrudel an sich reißen werde.

Zwar lehnte die sozialdemokratische Fraktion durch eine entsprechende Erklärung jede Verantwortlichkeit für Troelstras Äußerung ab, weil es undemokratisch wäre, in einem demokratischen Rechtsstaat, wie es Holland sei, sich gewalttätiger Mittel zur Eroberung der politischen (und wirtschaftlichen) Macht zu bedienen. Aber die gegenwärtige, aus den Rechtsparteien, vornehmlich dem Zentrum (Katholiken) gebildete Regierung hatte doch in hager Würdigung der herrschenden Aufregung sofort eine Proklamation erlassen, in der sie den von Partei und Gewerkschaften aufgestellten Augenblicksorderungen merklich entgegenkam. Darunter war auch das Versprechen schleunigster Einbringung eines Gesetzes betreffend Ausdehnung des Wahlrechts für Staat und Kommune auf die Frauen. (Gegen welche Forderung die Rechtsparteien sich noch bei der vorausgegangenen Verfassungsänderung heftig und mit Erfolg gewehrt hatten.)

Die Vorlage kam, und sie wurde ohne viel Federlesen angenommen. Es liegt nahe, anzunehmen, daß die Rechtsparteien, die ziffernmäßig nur eine Mehrheit von zwei Stimmen haben, hoffen, sich mit Hilfe des Frauenwahlrechts bei den nächsten Wahlen im Sattel halten zu können.

Der Bund sozialdemokratischer Frauenvereine ersuchte die Regierung, bei Erlaß der notwendigen neuen technischen Wahlvorschriften auch vorzusehen, daß die Stimmen der Männer und Frauen getrennt gehalten werden. (Verjätet abgedruckt.)

p.w.

Nur ich
 überbiete d. höchst. Preise f. gebündelt.
Zeitungspapier
 sowie sämtliches
Altpapier
Fritz Seydlitz,
 en gros PAPIER en detail
 Neukölln, Hermannplatz 4.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz 7291.
 Geschäftszeit von 8-12 u. 1/2-3 Uhr.

Die höchsten Preise für
Metallabfälle
 Flaschenkapseln, Stanniol,
 Sekt- und Weinflaschen
 sowie rohe Felle
 erhalten Sie bei
Fritz Behrens
 Blumenstraße 71, Ecke
 Markusstraße (Keller).
 Teleph.: Humboldt 3910.

Timner-Essig
 überall erhältlich!

Schönes und reines Gesicht
 erhalten Sie in kurzer Zeit durch meine Spezialmethode.
Sommersprossen, Pickel, Mitesser, Leberflecke, Warzen, Gesichts- und Nasenröte, lästige Haare, schlechter Teint usw. verschwindet bald. Auf Wunsch Blutuntersuchung.
C. Weissert, Invalidenstraße 147, I Tr., Ecke Bergstraße.
 Sprechstunden: 10-12 u. 4-8, Sonntags 10-1. Auskunft kostenlos.

BORUSSIA

Caramel-Bier
 Aerztlich empfohlen!
 Überall erhältlich.
Borussia-Brauerei A. G.,
 Berlin-Weißensee.
 Tel.: Amt Weißensee Nr. 112 u. 113.

Ueber 1000 Atteste
 bestätigen die heilsame Wirkung von
San-Rat Kraussalbe
 Dr. Strahl's
 b. Hautausschl., Flechten, Hautjuck., bes. Beinschäden, Krampfadern u. Hämorrhoiden. Orgl.-Dos. 26.25 u. 12.- Mk. versendet
Elefanten-Apotheke, Berlin 204 SW. 19, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhofpl.)

Ankauf von
PERLEN, BRILLANTEN,
 Uhren, Platin, Gold und Silber
 zu den höchsten Tagespreisen.
G. Schleppehake, Friedrichstr. 210, Ecke Kochstr.

Nur die
Metall-Einkaufs-Zentrale
 Kottbuser Damm 66 (Hermannplatz) Moritzpl. 135 80
 zahlt die höchsten Preise für:
 Kupfer :: Messing :: Zinn :: Zink :: Blei
 Stanniol :: Zeitungspapier usw.

Zinn, Messing, Kupfer,
 Blei, Zink, Weißmetall, Nickel, Aluminium, Metallspäne zahlt die höchsten Tagespreise per Kilo, b. größeren Posten mehr. Sendung v. außerhalb wird prompt erledigt.
Metallschmelze Marlannenstr. 24, an der Kottbuser Brücke. Amt Moritzplatz 106 58, Nebenanschluss.

Wer vor-
 teilhaft
Möbel,
 Teppiche, Gardinen, Kronen, Dekorations- u. Wirtschaftsgegenstände, auch Kleidungsstücke und Bettwäsche gebraucht, oder solche günstig verkaufen will, wende sich vertrauensvoll an die
 Auktionshandlung v. Ludwig Nicolai, Berlin SW. 61, Bärwaldstr. 48.
 Schriftliche Angebote werden prompt erledigt. — Ankauf auch von Gold, Silber und sonstigen Wertgegenständen.

Neu!
Frauenstimmen
 Beiträge der sozialdemokratischen Volksvertreterinnen zu den Zeitfragen
Preis 2,25 Mark
 und 20% Tenerungszuschlag
Buchhandlung Vorwärts
 Berlin, Lindenstraße 2

Achtung! Metalle Achtung!
 wie: Kupfer, Messing, Zink, Zinn, Blei usw.
GOLD- und SILBERBRUCH. — Geld für jede Wertsache! Kauft höchstzahlend
Kautz & Liedtke
 Berlin NO. 18, Weberstraße 20.

Stoffe
 für
Damen-Kostüme
Herren-Anzüge
 Tuchlager
Koch & Seeland G.m.b.H.
 Berlin C., Gartraudenstr. 20/21.

Sie haben einen Vogel
 abgeschossen, wenn sie Ihre
Metallabfälle und Alteisen
 nur an mich verkaufen. Zahle stets höchste Tagespreise.
Eisen- u. Metallgroßh. W. Seydlitz
 Hauptgeschäft:
 Neukölln, Liberänsstr. 4. Telephon: 2405.
 Nur für en gros — Detailankaufsstellen
 Hermannpl. 4. Böhmische Str. 16 (n. Richardpl.)
 Berlin, Schönhauser Allee 151. Pücklerstr. 33.
 Größere Posten werden abgeholt.
 Post- u. Bahnsendungen werden prompt erledigt
 Mitgl. d. Vereins d. Altmetallhändl. Groß-Berlins.

Sind Lungenleiden heilbar?
 Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, Chefarzt der Eisenkuranstalt, über das Thema: **„Sind Lungenleiden heilbar?“** Um allen Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art ihres Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst zu übersenden. — Man schreibe an **Pohlmann & Co., Berlin 128, Müggelstraße 25 a.**

Rad-Jo

 Für glückliche, oft ganz schmerzlose Entbindung

Rad-Jo
Ein Segen für werdende Mütter!
 Zur Erzielung einer leichten, schnellen, oft gänzlich schmerzlosen Entbindung
 bei gänzlichster Nebenwirkung für die vorgeburtliche Entwicklung der Kinder und Erhaltung der mütterlichen Schönheit.
 Ja, die Geburt geht oft bei Frohinn und Sichlichkeitsfühlungen in Minuten vor sich. Doch Ausgesprochen von Müttern, welche Rad-Jo anwandten, ist Rad-Jo ein Wundermittel. Fragen Sie Ihre Freundin oder Hebamme, welche Rad-Jo bereits gebrauchten.
 Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.
 Ansehnliche anerkennende Schriften gratis durch
Rad-Jo-Versand-Gesellschaft, Hamburg, Amalposthof
 oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitätsgeschäfte.
 Tausende und abertausende dankbarster Anerkennungen von Müttern, welche Rad-Jo anwandten.

